



Elise 5

Vereinszeitung der Freinet Gruppe Wien

Frühling 2013

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Freinetgruppe Wien funktioniert (auch ohne mich), das ist super! Die nächste Elise ist da!

Wie gut und notwendig es ist, Begriffe mit Inhalt zu füllen, damit wir uns nicht in Phrasen und Modewörtern verfangen und damit wir, DiskutantInnen und FreinetLehrerInnen wissen, worüber wir (miteinander) reden, das hat mir der erste Artikel über Integration und Inklusion wieder einmal deutlich gemacht. Was wir uns vorstellen können und wollen, was wir erträumen und was wir erstreiten wollen., darüber müssen wir reden. Thematisch daran schließt ein kleiner Einblick in Ursulas innere und äußere Reisen durch Lateinamerika an. Es folgen Berichte aus der Praxis: Wie die Geschichten-CD in Evas Klasse zustande kam und was Basti sich über das Nachmittagszirkusprojekt erzählt... Der Frühling kommt, die Kinder müssen hinaus, und wir auch, Babel schreibt für uns über „Waldpädagogik“ und Geschlecht und Raum. Ein Interview zur „Neuen Mittelschule“ soll über die tatsächlichen Veränderungen im (Wiener) Schulsystem aufklären. Ist es eine Reform, die dazu beitragen

kann, gesellschaftliche Selektionsmechanismen zumindest um ein paar Jahre zu verschieben, oder hat sich damit eigentlich eh nichts geändert in Richtung Gesamtschule?

Außerdem haben wir die Zusammenfassung einer Bachelorarbeit über Freinetklassen in Wien abgedruckt, für die mehrere von uns interviewt wurden.

Wir schließen die Elise mit Hinweisen und Terminen und wie immer freuen wir uns auf und natürlich Reaktionen, Beiträge, Kritiken, Abobestellungen und:

Mitgliedsbeiträge:

€ 22,- bzw. 11,- („Sozialtarif“) bitte auf das Konto bei der easy bank, BLZ 14200, Kto.Nr. 20010 925 593, Verwendungszweck: Mitgliedsbeitrag 2012!

Ich wünsche allen Leserinnen ein schönes Ostertreffen und selber freue ich mich schon auf ein Wiedersehen im nächsten Schuljahr oder in Pressbaum 2014.

Wanda

Integration =

Anpassung der Minderheit an die Mehrheit

Wie sich die Arbeit in Integrationsklassen lange für mich anfühlte.

Meine Geschichte mit der Integration begann vor 20 Jahren. Während meiner Ausbildung zur Sonderschullehrerin an der Pädagogischen Akademie in Graz gab es genau einen Lehrenden der Humanwissenschaften, der meiner Erinnerung nach hin und wieder den Begriff „Integration“ einfließen ließ. Er stellte fest, dass es möglich sein müsste, jedes Kind, unabhängig von seiner Behinderung zu integrieren. Da mir diese Situation heute noch präsent ist, muss es damals ein bewegendes Thema für mich gewesen sein. Soweit ich mich erinnern kann, ist das Thema Integration in den gesamten drei Jahren meiner Ausbildung nicht weiter vorgekommen, nicht in der Theorie und schon gar nicht in der Praxis. Als ich 1994 meine Ausbildung abschloss, fühlte ich mich gut vorbereitet auf den Unterricht von Kindern mit Lernbehinderungen in Allgemeinen Sonderschulen. Die Arbeit mit Kindern in Sonderschulen für schwerstbehinderte Kinder hatte ich zwar in den Praxisschulen kennengelernt, theoretisch und didaktisch war mein Wissen aber sehr begrenzt. Integration gab es wie gesagt in der Welt der pädagogischen Akademie damals nicht. Und das obwohl 1993 für Volksschulen (1996 für die Sekundarstufe) - im Jahr vor meinem Abschluss - das Recht des gemeinsamen Schulbesuchs von Kindern mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf bundesweit gesetzlich beschlossen wurde. (Stadt-schulrat für Wien, S.2)

Nach einer „Schulpause“ von 4 Jahren, begann ich 1998 als Lehrerin zu arbeiten. Ich unterrichtete als Karenzvertretung in der einzigen und ersten Integrationsklasse einer Hauptschule in der Steiermark. Dort wurde ich von der Lehrerin, die die Klasse führte und sehr überzeugt vom Integrationsgedanken war, einfühlsam und kompetent durch mein erstes Dienstjahr begleitet. Seitdem habe ich an weiteren vier Pflicht-

schulen immer in Integrationsklassen unterrichtet und verschiedenste KollegInnen und Unterrichtsstile kennengelernt.

Meine Rolle als Integrationslehrerin war immer die: Entweder die Themen der Klasse für die Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) so weit wie möglich anzupassen und den Kindern ausreichend Hilfestellungen zu geben oder mit ihnen an eigenen Themen zu arbeiten. Wirklich eingebunden in die Planung war ich bei den wenigsten KollegInnen.

Auf den Punkt gebracht würde ich meine Rolle so beschreiben: Die Jahresplanung für die meisten Fächer stand fest, die Lernziele sowieso (durch Lehrplan, Bildungsstandards und sonstige Testungen), Ziel war, dass die „normalen Kinder“ den Stoff vermittelt bekamen, der vorgegeben war, wir (die SPF-Kinder und ich) konnten gerne mitmachen, solange dadurch der Unterricht nicht gestört wurde. Differenzierungsmaßnahmen für schwächere RegelschülerInnen, konnte ich gerne setzen, wenn die SPF Kinder mich gerade nicht brauchten. Also Integration war möglich, solange die Minderheit sich anpasst. Trotzdem war ich überzeugt davon, dass alle Kinder davon profitieren und die Integration der richtige Weg ist. Ein seltsames Gefühl blieb. Vor allem war ich es allmählich leid, immer neue Ideen herzuzaubern, wie ich die Kinder (vor allem solche mit schwereren Beeinträchtigungen) so beschäftigen konnte, dass sie im Klassenraum bleiben konnten. Was hieß, dass sie möglichst auf ihrem Platz sitzen, oder sich im hinteren Teil der Klasse aufhalten und sich so beschäftigen sollten, dass die anderen Kinder nicht abgelenkt wurden. Da die Klassen großteils frontal unterrichtet wurden, bedeutete das möglichst nicht oder leise zu reden und kein Material zu verwenden, das Lärm verursacht. Eigentlich eine

Zumutung für Kinder mit SPF, die ja ohnehin meist Konzentrationsschwierigkeiten haben, dass sie sich auf „ihre anderen“ Inhalte konzentrieren sollen, während der Großteil der Klasse frontal unterrichtet wird. Wenn Kinder aber nicht zeichnen, lesen, schreiben oder Puzzle legen können oder wollen, sind die Möglichkeiten bald erschöpft. Das eigentlich Belastende für mich daran war, dass das mit den Bedürfnissen vieler Kinder relativ wenig zu tun hatte. Denn meiner Meinung nach brauchten die Kinder (und nicht nur die mit SPF) viel Möglichkeit zu sprechen, zu kommunizieren, Lernen durch Tun, Bewegung, Spiele usw. Meine Lust daran die Kinder mit SPF und mich an die (Frontal-)Unterrichtsgepflogenheiten anzupassen, war im Schwinden begriffen. Die Rahmenbedingungen, die das Schulsystem für mich als Integrationslehrerin und meine jeweiligen TeampartnerInnen bereitstellte, erlebte ich als nicht veränderbar genug, als dass ich meine Vorstellungen von gemeinsamem Unterricht verwirklichen konnte.

Das Lesen einiger Artikel zum Thema „Inklusion“ hat mich dann restlos davon überzeugt, dass der gemeinsame Unterricht aller Kinder, unabhängig von ihren körperlichen und intellektuellen Voraussetzungen der richtige Weg ist. Und, dass das auch anders möglich sein müsste, als ich es bisher betrieben hatte. Meine Vision war einen Schritt weiter in Richtung Inklusion zu gehen. Und dieser Vision bin ich durch einen weiteren Schulwechsel einige Schritte näher gekommen.

Was ist das Besondere an der Inklusion? Der Monitoringausschuss zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderung formuliert es so:

„Während die Integration eine Anpassungsleistung von Menschen mit Behinderungen verlangt, bevor dieser in das allgemeine System (zurück-)integriert werden kann, nimmt die Inklusion nicht den Menschen, sondern das System selbst in den Blick und fordert von diesem die Anpassungsleistung. Das System selbst muss sich verändern, es muss den Bedarf des Individuums in den Blick nehmen und sich

daran ausrichten. Eine Bildungseinrichtung ist erst dann inklusiv, wenn sie die Individualität ihrer Lernenden respektiert und sie als Vielfalt und Bereicherung anerkennt, anstatt das vermeintliche „Anderssein“ zum Grund des Ausgrenzens und Aussonderns zu machen.“

Das trifft sehr genau das, was ich mir wünschte – nicht ständig für die Anpassung von Kindern an ein System zuständig zu sein, das für sie oft ganz und gar nicht passte, sondern in einem System arbeiten zu können, das flexibel ist.

Und genau das fand ich in einer freinetpädagogischen Mehrstufenklasse.

Freinet beschreibt 1944 als ein Grundprinzip der modernen französischen Schule: „Wir setzen (...) nicht mehr den Akzent auf die Menge des zu memorierenden Stoffes und auf das nur rudimentäre wissenschaftliche Studium, sondern (...) auf die Gesundheit und den Elan des Individuums, auf seine Ausdauer und seine schöpferisch aktiven Kräfte, auf die Entfaltung der seiner Natur gemäßen Möglichkeiten. Damit es vorwärts schreite und sich in seiner maximalen Kräftebildung selbst verwirkliche (...).“ (Hansen-Schaberg, Schonig S.55)

Wenn das als ein Grundprinzip aller LehrerInnen für alle Kinder einer Klasse gilt, ist ein Schritt in Richtung Inklusion getan. Im Mittelpunkt steht das Kind mit seinen Kräften und nicht eine Messlatte von zu erreichenden Zielen, die der Lehrplan oder die Lehrerin der Parallelklasse oder besorgte Eltern oder Schulbücher vorgeben. Es geht darum, dass sich jedes Kind weiterentwickelt und nicht darum, wer über bzw. unter der Messlatte ist.

Wenn es möglich ist, die vielen vermeintlichen Messlatten, die unser Schulsystem bereithält, beiseite zu schieben (oder sie bunt zu bemalen und auch mal schräg zu stellen, oder ein Kunstwerk draus zu bauen □), kann Inklusion gelingen.

Das Wichtigste in dieser neuen Klasse, in der ich mich endlich wirklich wohl fühle, endlich gleichwertig fühle, war, dass die zwei Gruppen Mehrheit (ohne

SPF) und Minderheit (mit SPF) nicht so spürbar sind. Jedes Kind ist selbstverständlich Teil der Klasse und kann sich mit seinen Talenten einbringen.

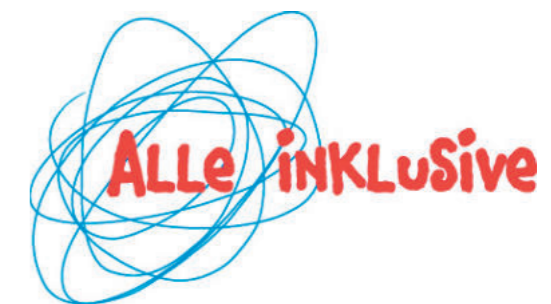
Den Großteil der Zeit arbeiten alle Kinder an ihren Wochenplänen, in Gruppen, zu zweit, alleine. Der Maßstab für jedes Kind ist individuell, es gibt nicht einen Maßstab für die „normalen Kinder“ und individuelle Maßstäbe für die Kinder mit SPF. „Spielen“ ist allen Kindern, sofern sie das wollen, erlaubt. Es gibt eine gemeinsame Pause, weitere Pausen kann jedes Kind individuell machen. Erzählkreise und Klassenrat gehören selbstverständlich zum Alltag. Der Arbeitslärm muss so sein, dass sich alle auf ihre Tätigkeit konzentrieren können. Ansagen, Rechenproben etc., bei denen Fehler gezählt werden, sind nicht notwendig. Jede Lehrerin fühlt sich für alle Kinder zuständig.

Das heißt für die Kinder mit SPF: Sie sind nicht die einzigen, die etwas anderes tun, als alle anderen. Sie können öfter Pause machen und müssen sich nicht an den Schulstundenrhythmus anpassen. Spielen ist nicht „Kleinkinderkram“, sondern gehört dazu. Kommunikation, Gespräche, soziales Lernen, Konfliktlösung gehören selbstverständlich zum Schulalltag, die Kinder haben genügend Zeit eine Gemeinschaft zu werden. Sie sind nicht die einzigen, die sich auf andere Inhalte konzentrieren müssen, während der Großteil der Klasse am selben Thema arbeitet. Sie haben viele Gelegenheiten andere Kinder zu beobachten, einfach mitzumachen bei einer Gruppe, die gerade etwas Interessantes macht, sie sind nicht nur auf das angewiesen, was die Lehrerin ihnen anbietet.

Ich bin sehr froh in der Freinetbewegung LehrerInnen gefunden zu haben, die sich über vieles hinwegsetzen, was in unserem Schulsystem als unverrückbar gilt und ihre Vorstellungen im Sinne der Kinder umsetzen. Das hat auch mich ermutigt meine Überzeugungen nicht über Bord zu werfen und das Integrationsmodell weiter zu entwickeln. Der Weg zur Inklusion ist noch sehr weit. Sie wird sich nur verwirklichen lassen, wenn sich auch die strukturellen Rahmenbedingungen der Schule grundlegend ändern.

Die Tatsache, dass Integrationsklassen in vielen Regionen Österreichs noch immer nicht selbstverständlich sind und die bundesweite Integrationsrate seit dem Jahr 2000/2001 stagniert (vgl. Grubich, S.2) ist frustrierend. Die Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen ist in weiter Ferne und auch wenn es schwer vorzustellen ist, dass unser derzeitiges Schulsystem so verändert werden kann, dass die Forderungen der UN-Konvention nach einem inklusiven Schulsystem ohne Sonderschulen, ohne SPF-Zuschreibungen und mit den bestmöglichen Hilfestellungen für alle Menschen mit Behinderungen in allen Bildungseinrichtungen erfüllt werden, es wäre traumhaft und wird hoffentlich kein Traum bleiben.

Dagmar Schöberl



Quellen:

Grubich, Rainer: *Zur schulischen Situation von Kindern und Jugendlichen mit Sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) in Österreich – Analyse im Lichte der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung*. 2011. <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion/article/viewArticle/107/108> (5.2.2013)

Hansen-Schaberg, Inge; Schonig, Bruno (Hrsg.) *Freinet-Pädagogik*. 2002. S.55

Integration Österreich (Hrsg.): Materialien zur sozialintegrativen Schule. Einführung und Grundlagen. Klagenfurt, 1994

Monitoringausschuss zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen: *Stellungnahme Inklusive Bildung*. Wien 2010. <http://www.monitoringausschuss.at/sym/monitoringausschuss/Stellungnahmen> (27.1.2013)

Stadtschulrat für Wien: *Leitfaden für schulische Integration in Wien*. Wien, 2001

Integration- Ja, bitte!

Liebe Elise-Leser_innen!

Von mir gibt 's mittlerweile nicht mehr Nachrichten aus Argentinien, sondern aus Bolivien, weil ich gerade auf diesem schönen Kontinent herumreise...und dabei viele interessante Menschen und Orte kennen lerne. Weitere Einträge wie den folgenden, gibt 's nachzulesen auf meinem Blog: gozarlavida.wordpress.com

Schön, dass es Integration gibt!

Wir sind gerade in einem kleinen Dorf im Osten Boliviens. Das Wetter ist hier wunderbar, subtropischer Regenwald, viele Schmetterlinge, viel Grün...

In einem noch kleineren Dorf hier in der Nähe wurde Che Guevara umgebracht, weshalb es ziemlich viele argentinische Hippies herzieht, die mit Trommeln und Gitarren den Dorfplatz belegen und mit Pizza- und Falafelständen die örtliche Gastronomie zusammenhauen.

Außerdem gibt 's hier einen archäologischen Inkafund, den wir gestern besucht haben. Am Weg zurück wollten wir gerne ein Taxi nehmen, weil wir die zweieinhalb Stunden nicht so gerne auch wieder zurückgehen wollten...der Taxifahrer war ein unguter Grantler und wollte viel zu viel Geld von uns...da war ich gleich wieder gehmotiviert- zum Glück.

Auf halber Strecke treffen wir eine Familie, die gerade von ihrem Feld nach Hause geht. Wir kommen mit Marina, der 20-jährigen Tochter, ins Gespräch.

Die Familie besitzt einen halben Hektar Grund, auf dem sie Biogemüse anbaut, das sie jeden Freitag nach Santa Cruz in einen Supermarkt liefern lässt. Die wöchentlichen Einnahmen belaufen sich auf 100 Euro, nur der Transport

des Gemüses nach Santa Cruz kostet aber schon 20 Euro. Der Supermarkt kauft das Kilo Bio-Petersilie für 80 Cent ab, um kleine Bündel für fünf Cent weiter zu verkaufen.

Auf die Frage, ob sie das einzige Kind ihrer Familie ist, das jeden Tag am Feld hilft: Ja, die anderen sind kleiner und gehen noch zur Schule.

Ah, wie viele seid ihr denn?

Elf. Drei tote, acht lebendige.

Wow, das sind ganz schön viele. Wie viele Kinder möchtest du denn einmal haben?

Ich hab 'schon eine Tochter. Aber jetzt ist Schluss. Ich will auf keinen Fall noch ein Kind. Die Geburt ist schrecklich. Und wenn ich noch so eine bekomme, was mach 'ich denn dann?

Wir schauen fragend.

Meine Tochter ist nicht normal. Sie ist schon fast drei und kann noch nicht gehen, reden kann sie auch nicht. Ich sag 's euch, das ist das Traurigste für eine Mutter, so ein Kind zu haben. Ich kann sie gar nicht anschauen.

Wir sind ein bisschen ratlos. Ich meine zögerlich, dass es wahrscheinlich wichtig ist, sie einfach trotzdem genau so lieb zu haben...

Ja, eigentlich denke ich mir eh manchmal, sie ist mir viel lieber als andere Kinder. Die sind andauernd lästig, schmeißen Sachen runter, sind frech zu den Eltern. Das macht meine Tochter alles nicht. Und, auch wenn sie nicht redet, ich verstehe sie schon!

Gibt es eigentlich einen Kindergarten oder eine Schule, wo deine Tochter dann einmal hingehen kann?

Nein, hier im Dorf nicht, in Santa Cruz vielleicht. Ich glaube, da gibt es eine Russin und eine...ich glaube, Engländerin, die solche Kinder aufnehmen. Aber ich weiß nicht, nach welchen Kriterien die aufgenommen werden, mir kann das niemand sagen.

Aber gibt es eine Therapie oder so für deine Tochter?

Nein, der Hausarzt hat mir ein paar Übungen gezeigt. Das mach 'ich jetzt immer mit ihr. Ich glaube, das bringt schon was.

Wie selbstverständlich sind Integrationsklassen in meinem Kopf geworden! Auch, wenn die Lehrer_

innen oft an ihre Grenzen stoßen, weil die vorhandenen Ressourcen nicht ausreichen für die Herausforderungen, die an sie gestellt werden, wird mir in so einem Moment wieder bewusst, wie wichtig Integration ist und wie sehr sie eine Aufgabe der Gesellschaft ist...und wie viel Glück wir hatten, zufällig in einem reichen Land geboren worden zu sein.

Die drei Geschwister von Marina sind übrigens an Pocken, einem Herzfehler und Brechdurchfall(!) gestorben. Einfach unglaublich!

Ursula Scharinger

Geschichten-CD

von Freinetpädagogik

...ein Zusammenspiel und Medienpädagogik

Die „Story“ unserer Geschichten-CD begann im Radio.



Wir planten an einer Radiosendung, die Kinder suchten ihre Geschichten aus und einige schrieben lange, spannende und neue Ideen nieder. Am Tag der Radiosendung kam Johanna mit einer eng beschriebenen

8-seitigen, Geschichte, die wir natürlich noch nicht „probegelesen“ hatten, weil sie noch nicht fertig war.

Schnell war klar, dass diese 8-Seiten-Geschichte die Länge unserer 27-Minuten-Sendung sprengen würde. Johanna las den Anfang ihrer Geschichte vor und wir planten, die ganze Geschichte im Laufe der Woche aufzunehmen. Der Anfang für unsere Geschichten-CD war gesetzt.

Ich möchte an dieser Stelle auch Felix danken, der an einem lauschigen Sommerabend am Medien- und Freinetseminar davon sprach, wie einfach es doch sein würde, eine CD mit den Geschichten der Kinder aufzunehmen. Er meinte, es würde genügen, das Aufnahmegerät hinzustellen und die Kids könnten das dann alleine. Da dachte ich mir noch: „So einfach stellt er sich meinen pädagogischen Alltag vor.“

Heute kann ich alle nur ermutigen, auch eine CD mit den Geschichten der Kinder zu machen, es war wirklich nicht kompliziert, die Kinder konnten ganz viel selbstständig und in Kooperation arbeiten!

Wie ging´s dann weiter?

Johannas Geschichte war da, natürlich fanden sich rasch 3-4 andere Kinder, die auch bereit waren, ihre Geschichten ins Mikrofon zu lesen. Im Klassenrat stellte ich die Idee vor und fragte, wer sich vorstellen könnte, noch mitzumachen. Viele Kinder meldeten sich.

Zum Aufnehmen benutzten wir ein Zoom H2-Aufnahmegerät, das unser Elternverein vor einigen Jahren angekauft hatte. (Es gibt jetzt aber auch schon das Zoom H1, es ist einfacher zu bedienen, kostet nur mehr ca. 100€). Da die Kids schon ein bisschen mit dem Aufnehmen vertraut waren, ging es dann sehr schnell und selbständig. Ein Kind, das eine Geschichte fertig geschrieben hatte, suchte sich jemanden, der/ die das Aufnehmen beherrschte und gemeinsam suchten wir einen stillen Platz im Nachbarraum, wo sie ungestört aufnehmen konnten.

Mit manchen Kindern (vor allem mit den kleinen, schüchternen) nahm ich auf. Viele Kinder übten ihre Geschichte einmal zu Hause, damit es dann ganz super klappte. Manche Geschichten nahmen wir zweimal auf, weil sich jemand verhaspelte, eine Tür doch plötzlich aufging... Es war nicht viel Arbeit!



Ein Integrationskind schrieb mit Unterstützung eines Lehrers seine Geschichte, zwei kleinere Integrationskinder erzählten ihre Geschichte „live“. Einem Erstklassler half ein großes Mädchen: er las die Überschrift, sie seine Geschichte. Am Ende hatte jedes Kind eine Geschichte.

Als „special“ nahmen meine Kolleginnen in der Musikstunde mit den Kindern Percussion-Elemente auf, die wir als „Trenner“ zwischen die Geschichten legten bzw. die den Anfang und das Ende der CD markierten.

Ich schnitt die Geschichten im Audacity (Open Source-Audioschnittprogramm) und stellte die CD zusammen. Vor Weihnachten bastelte jede/jeder noch sein/ihr Cover, manche verpackten ihre CD.

So entstand eine Geschichten-CD mit über 45 Minuten Kindergeschichten; Johannas Geschichte ist ganze 16 Minuten lang!



Was war pädagogisch für mich so interessant?

* Die Geschichten der Kinder bekamen einen neuen Wert, sie blieben nicht im Geschichtenheft, sondern werden jetzt auch nochmals anders wertgeschätzt.

* Die Motivation für weitere Geschichten ist gegeben.

* Das Lesen wird geübt und dann sinnvoll eingesetzt.

* Selbständiges Tun wurde ermöglicht, die Kooperation und Zusammenarbeit der Kinder untereinander war gefragt, um aufnehmen zu können.

* Es gab viele „Rollen“, die besetzt werden konnten: einige Kinder nahmen viel lieber andere auf als selbst zu lesen, manche wollten nur lesen, einige hörten viel zu und schauten, wie die anderen das machen...

* Die Kinder hörten sich zu Hause die Geschichten wirklich aufmerksam an, Eltern bedankten sich für die CDs.

* Am Ende haben alle Freude am neuen gemeinsamen Werk!

eva neureiter



Wald – Pädagogik – Waldpädagogik – Natur - pur

„Wenn man einen Baum am Stamm berührt, stimmt das, dass Bäume mit einer glatten Borke kälter sind, als Bäume mit einer unebenen Borke?“



Um ein/e „zertifizierte/r“ Waldpädagog/in zu sein, kann in einigen forstwirtschaftlichen Ausbildungsstätten in Österreich ein Lehrgang besucht werden. Die Ausbildung ist sehr bereichernd und neben einigen pädagogischen Möglichkeiten lernt man mehr über die Flora und Fauna des Waldes und die Forstwirtschaft in Österreich.

Der ursprüngliche Gedanke der Waldpädagogik war es, durch forstwissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit, vorwiegend vermittelt von Experten wie beispielsweise Förstern, den Kindern und Jugendlichen Natur und Wald wieder etwas näher zu bringen.

Heute ist „Waldpädagogik“ zu einem richtigen Trend geworden und viele „Wald- und Wiesenpädagogen“ sind definitiv keine reinen Expert/innen der Flora und Fauna des Waldes. Jeder Waldpädagoge arbeitet anders und jede/r setzt seine/n individuellen Schwerpunkt anders. Manchen geht es um Kunst und sie kreieren aus den Materialien des Waldes die unglaublichsten Kunstwerke, manche sehen im Wald einen großen Spielplatz den es zu entdecken gibt. Ist es trotzdem noch Waldpädagogik?! Vielleicht verfehlt es zwar den ursprünglichen Gedanken der Waldpädagogik, doch der Wald hat so

viel an Potenzial zu bieten, dass man durchaus auch als nicht „zertifizierter“ Waldpädagoge mit Schüler/innen in den Wald gehen sollte. Natürlich ist es trotz allem wichtig, das System eines Raumes zu kennen, um ihn respektieren und richtig nutzen zu können und diese Kenntnisse vermitteln am besten Personen, die über das notwendige Hintergrundwissen verfügen. Es kann vorkommen, dass ein Tag oder ein Ausflug in den Wald, auch in Wien, aus verschiedenen Gründen nicht zustande kommt, es sollte jedoch nicht daran scheitern, dass man als Klassenlehrer/in nicht genügend Fachwissen über das Ökosystem Wald verfügt.

Viele Arbeitsweisen, welche wir von Freinet kennen, lassen sich wunderbar im Wald umsetzen. Wir kennen die Klassiker z.B., wie mit verbundenen Augen eine Barfußraupe über den Waldboden machen oder mit Naturmaterialien Mandalas sowie Waldbilder legen. Waldtheaterstücke können initiiert werden und Geräuschlandkarten werden entworfen, ebenso wie Abdrücke und Collagen der Baumstämme, Ausstellungen der unterschiedlichsten Formen, Farben und Strukturen von Blättern, usw. Mit einem Waldbild lässt sich natürlich auch der Bodenaufbau sehr gut sichtbar machen und mit bestimmten Spielaufstellungen können die Schüler/innen selbst den Nährstofftransport der Pflanzen veranschaulichen. Aber es gibt noch viel mehr: Oft erlebt man Kinder, die sich ihr eigenes Skript zusammenstellen wollen und den Wald, oft auch nur einen Park in der Nähe ihres Wohnortes, über das Jahr hin jeden Monat fotografieren, um so die jahreszeitliche Veränderungen festzuhalten. Ältere Schüler/innen fertigten sich einen „phänomenologischen Jahreszeitenkalender“ an, sprich, anhand verschiedener Zeigerpflanzen oder Tiere wird beschrieben, wie eine neue Jahreszeit eingeleitet wird. Würden wir den Phänomenologischen Jahreszeitenkalender heran-

ziehen, würden wir nicht vier, sondern zehn Jahreszeiten haben. Auch wenn viele der Schüler/innen nach einiger Zeit wieder darauf vergessen haben – einigen fiel die eine oder andere Veränderung an den Bäumen dann doch auf und gemeinsam wurden nicht nur die Namen der Bäume, sondern auch, mit Hilfe des Bestimmungsbuches, deren weitere Charaktere analysiert.

Für den Kunstunterricht bietet der Wald unzählige Möglichkeiten. Schon die Aufgabe mit Materialien des Waldes eine Farbpalette mit sechs unterschiedlichen Rottönen zusammenzustellen, zeigt die unglaubliche Farbvielfalt, die in den Wäldern herrscht auf. Mit einem Blatt, einem Stein, einem kleinen Pilz, einer Blume, einem anderen Blatt und einem Stückchen Baumschwamm hatte ich so meine rote Farbpalette zusammen

Und auch Mathematik und Physik kann im Wald thematisiert werden: Wie groß ist die Waldfläche auf der wir uns befinden? Wie finde ich es heraus? Wie viel Quadratmeter haben wir und wie viele Bäume befinden sich auf diesen Quadratmetern?! Wie viele Fichtenzapfen sind auf einer Fichte und wie viele müssen dann im ganzen Wald vorhanden sein. Wie viel Fichtennadeln befinden sich auf einem Quadratmeter Waldboden?! Muss man alle abzählen oder gibt es unterschiedliche Wege dies herauszufinden?



Will man den Wald im Physikunterricht einbauen, kann man dies mithilfe einer Holzkugel, mit einem Durchmesser von 20 cm, einem Messer und etwas Spagat tun. Die Kugel muss, ohne Zutun von außen, von A nach B befördert werden. Sie muss immer in Bewegung bleiben. Nun heißt es sich die Gravitationskraft zu Nutze zu machen, die Vorteile eines Waldbaches zu erkennen und den Erfindergeist zu wecken, indem man schnell einen selbstgebauten Staudamm baut um zu verhindern, dass der Bach die Kugel mit einer zu hohen Geschwindigkeit wegbefördert.

Es gibt unzählige Möglichkeiten den Wald im Unterricht pädagogisch wertvoll zu nutzen und mit einem durchstrukturierten, ersten Besuch wird das Interesse der Schüler/innen für den Lebensraum Wald geweckt. Die Schüler/innen können erst mal ihre Möglichkeiten selbst ausloten und Projekte finden, die man im Klassenrat bespricht und dann weiter verfolgen kann.

Und wenn Schüler/innen mit eigenen Projektvorschlägen aufwarten, ist dann nicht doch die ursprüngliche Aufgabe der Waldpädagogik, den Schüler/innen den Wald näher bringen, um späteres Engagement nachhaltiger Waldnutzung zu bewirken, erfüllt?!

Babel Knabl

Literaturempfehlung:

Amstad, Heinz (1994): Quattro Stagioni, Wald und Holz. Sauerländer.

Bollmann-Zuberbühler, Brigitte u.a. (2010): Systemdenken fördern. Systemtraining und Unterrichtsreihen zum vernetzten Denken, 1. - 9. Bern: Schulverlag plus.

Cornell, Joseph (2006): Mit Cornell die Natur erleben: Naturerfahrungsspiele für Kinder und Jugendliche. Verlag an der Ruhr.



Geschlecht und Raum

Geschlechtergerechtigkeit ist eine komplexe Herausforderung für den Schulalltag. Es gibt nachweislich geschlechtsspezifische Unterschiede im Verhalten zur Nutzung des öffentlichen Raumes. Man geht davon aus, dass dies einerseits darauf zurückzuführen ist, dass die Sozialisation der Mädchen nach wie vor mehr an die Kontrolle des Elternhauses gebunden ist.

Beispielsweise führt die Angst der Eltern vor sexueller Belästigung ihrer Töchter dazu, dass Mädchen die Benützung öffentlichen Raumes viel öfter untersagt wird als Buben. (vgl. Burdewick 1999: 35f)

Aber auch das Spielverhalten zwischen Mädchen und Buben an sich, hat großen Einfluss auf die Nutzung des öffentlichen Raumes. Untersuchungen haben ergeben, dass Buben viel lieber in größeren Gruppen spielen und dabei weit standortsunabhängiger sind als Mädchen. Dass die heutigen Spielplätze vorwiegend an den Wünschen der Burschen orientiert sind, liegt laut einer Studie daran, dass die Wünsche der männlichen Jugendlichen und Buben viel präsenter und „öffentlicher“ sind als jene der Mädchen.

In Schulen jedoch gab es bei Befragungen deutliche Unterschiede in den Prioritäten. Buben wünschen sich vorwiegend weitläufige Sportmöglichkeiten, während Mädchen Ecken und Möglichkeiten zum ungestörten Reden bevorzugen. Interessant ist allerdings, dass von beiden Geschlechtern der Wunsch nach mehr Natur am Pausenhof geäußert wurde.

Als Konsequenz für Planung und Pädagogik ergibt sich daraus die Schlussfolgerung, dass ein Pausenhof sowohl viel Platz für Ballspielmöglichkeiten bieten muss, sowie auch viele Nischen und Plätzchen zum ungestörten Plaudern. Hauptsächlich geht es aber darum, die Wünsche der Schüler und Schülerinnen so gut wie möglich zu erfüllen, was nur

in einer aktiven Partizipation der SchülerInnen möglich ist. Damit ist das Problem des „Doing Gender“ im Schulalltag jedoch nicht gelöst, denn dadurch werden Mädchen wie Buben erst recht wieder in eine Rolle gedrängt. Mädchen, beispielsweise, werden durch ihre eher zurückhaltende Art immer öfter zu „Zaungästen“ am Pausenhof. (vgl. Burdewick 1999: 36-37) Was ist nun nötig, um innerhalb der Institution Schule gelingende Bedingungen für Mädchen und Buben gleichermaßen zu schaffen?



Quellennachweis:
Burdewick, Ingrid (1999): *Schulhofgestaltung, Geschlecht und Raum*. In: *Grundschule*. Nr. 12, S. 35-37.

Literaturempfehlung:
Budde, Jürgen u.a. (2008): *Geschlechtergerechtigkeit in der Schule. Eine Studie zu Chancen, Blockaden und Perspektiven einer gender-sensiblen Schulkultur*. Juventa.

Babel Knabl

Circus liberiorum Filiorum et Filiarum

Zu Beginn des Schuljahres erarbeiteten meine KollegInnen und ich zusammen unser Angebot, das wir am Nachmittag anbieten wollten. So kam es also dazu, dass ich meine Ideen vom Vorjahr aufgreifen konnte und den Kindern die Wahl ließ, welche der Möglichkeiten ihnen zusagte.

Zur Auswahl standen letztendlich ein Handballkurs und ein Kinderzirkus. Wie sicherlich schon aus der Überschrift hervorgeht, fiel die Entscheidung zu Gunsten des Zirkus,-und zwar einstimmig. Also begannen wir mit dem Sammeln von Ideen, Vorstellungen, Wünschen und allem, was für uns zum Thema Zirkus gehört.

Quo vadis?

Ich wollte den Kindern die Möglichkeit geben, etwas gänzlich Eigenes zu kreieren, etwas aus sich selbst zu erschaffen auf das sie stolz sein können und das sie vor allem ungezwungen und gerne tun. Das Ganze durfte aus organisatorischen Gründen nur einmal die Woche eine Stunde in Anspruch nehmen. Unser Ziel gleicht also der erfolgreichen Jagd auf die „eierlegende Wollmilchsau“



**One chance, one role, one goal
One redefining moment to ignite
your soul**

(Quik & Bizarre "Rise to Glory")

Numquam Retro

Nachdem die Idee Zirkus also geboren war und die Rahmenbedingungen geklärt waren, ging es endlich los. Die KinderschlossensichzukleinenGruppen zusammen und begannen damit, Rollen zu verteilen und Ideen auszutauschen. Bereits nach sechs Wochen hatte die Tiernummer, welche eine Dompteurin und sechs Tiere umfasst, eine Länge von fünf Minuten erreicht und wurde erstmals der Gruppe präsentiert. Um den AkteurInnen die Möglichkeit zu geben, selbst einmal zu sehen, wie das Stück für die Zuschauer aussieht, bat ich bei die Kinder um die Erlaubnis zu filmen, was mir auch gewährt wurde.

Das erste Mal zu präsentieren und auch etwas präsentiert zu bekommen, verlieh dem Projekt, das bis dahin schon engagiert verlief, weiteren Aufschwung, so dass nun alle mit wirklichem Feuereifer probten und vor allem auch präsentieren wollten.

Die kreative Energie, mit der die Kinder einander anstecken und gegenseitig befeuern ist enorm, teilweise empfinde ich es schon fast als erdrückend. Dennoch, alle sind mit Freude und Spaß bei der Sache und wollen sich unbedingt überall einbringen um **ihren** Zirkus umzusetzen.

Der Turnsaal ist auf Grund eines Fußballturniers besetzt? Kein Problem! Wir nutzen die Zeit und basteln ein Plakat, das auf unsere bevorstehende Aufführung hinweist oder suchen nach Musik und Bühnenbildern, die zu unseren Darbietungen passen. Anschließend organisieren wir noch einen Plan für die Arbeit des Auf- und Abbaus der Requisiten....

Bis auf eine Ausnahme besteht die Zirkuscrew ausschließlich aus Kindern meiner Gruppe, die ich nun schon zwei Jahre lang betreue und gut kenne. Aber die Initiative, der Arbeitswille die hier an den Tag gelegt werden, gepaart mit dem sozialen Verhalten untereinander und dem Verantwortungsbewusstsein, macht mich Woche für Woche auf 's Neue sprachlos. Jede und jeder bringt

WAS ist NEU

an der Neuen Mittelschule?

seine ganz individuellen Stärken und Talente ein, um Defizite einer anderen Person auszugleichen. So helfen die großen Buben beim Tragen der Langbänke und Verteilen der Matten, während eines der Mädchen bspw. die Choreographien fast gänzlich übernimmt. So haben sich im Laufe der Zeit automatisch ExpertInnen herauskristallisiert, die ihre Rollen wie selbstverständlich angenommen haben und gewissenhaft ausführen.

Facit omnia voluntas

Vieles mussten wir verwerfen, manches wollte einfach nicht so funktionieren, anderes gefiel uns einfach nicht mehr, hin und wieder war auch einfach die Idee zu gefährlich bzw. wir konnten sie nicht sicher machen.

Aber, und das ist der Punkt, wir tun das, was wir tun wollen. Wir haben so oft geübt, verbessert und überdacht bis wir es geschafft haben. Wenn wir manchmal auch einen Schritt zurück machen mussten, war das niemals dazu da einen Rückzug einzuleiten, sondern um Anlauf zu nehmen und die Hürde zu meistern.

Direkt zu Beginn stand die Frage offen, ob wir eigentlich auch aufführen würden, was wir planten. Ich fragte nur, ob sie das denn wollten.

Nun werden wir drei Vorführungen machen: Eine für die Hortkinder, eine für die Schule und natürlich eine für die Eltern, Geschwister und Verwandten. Ich bin sehr gespannt, wie die Kinder diesen nächsten Schritt erleben werden. Sie freuen sich bereits jetzt sehr auf ihren großen Auftritt und sind stolz auf das, was sie verwirklicht haben. Wir haben als Gemeinschaft, als Team, etwas aus dem Boden gestampft, das uns ein Lächeln aufs Gesicht zaubert. Nun hoffen wir, dieses Gefühl auch weiter geben zu können. Mein Wunsch - philosophisch formuliert - war es, den Kindern die Möglichkeit zu geben, einen Baum zu pflanzen, der sie bestärkt und beschützt, ihnen die Möglichkeit gibt, über sich hinaus zu wachsen und gleichzeitig Wurzeln zu schlagen. Etwas, das sie in sich tragen können... Zu meiner großen Freude entschieden sich die Kinder dazu einen Wald zu pflanzen.

Sebastian Schuh

***If anybody asks u who I am.
Just stand up tall look 'em in the Face and say:***

***I'm that star up in the sky.
I'm that mountain peak up high.
Hey, I made it.
I'm the worlds greatest.
I'm that little bit of hope,
when my backs against the ropes.
I can feel it,
I'm the worlds greatest.***

(R.Kelly "World's Greatest")



Akrobatinnen beim Proben.



Felix, möchtest du dich am Beginn vorstellen?

Mein Name ist Felix Studencki, ich bin in der NMS-Steuergruppe des Stadtschulrats für Wien und für den Bereich E-Learning zuständig. Steuergruppe bedeutet, dass wir die NMS so wie sie schlussendlich umgesetzt wird, ein bisschen mitgestalten können. Es gibt gesetzliche Vorgaben, die über das Schulgesetz definiert worden sind, aber es gibt auch Spielraum und den probieren wir so gut wie möglich auszunutzen.

Die Vorgaben kommen vom Ministerium?

Genau, es gibt ein NMS-Gesetz¹, das gibt die groben Richtlinien vor, lässt aber ziemlich viele Freiheiten offen. Wir probieren, dass dieses NMS-Gesetz kompatibel mit den bestehenden Kooperativen Mittelschulen (KMS) und Sportmittelschulen (SMS),... ist.

Kurzüberblick: Was ist jetzt NEU an der „Neuen Mittelschule“?

Wirklich neu an den NMS ist, dass es sechs zusätzliche Stunden (pro Klasse jede Schulwoche, Anm.) gibt. Es ist ein Plus für Kooperative Mittelschulen. Diese Stunden dürfen nicht für Verwaltungszwecke eingesetzt werden, also es profitiert der Schüler/ die Schülerin direkt davon. Grundsätzlich ist es so vorgesehen, dass diese Stunden als Förderstunden eingesetzt werden. Das heißt es kann Kleingruppenunterricht gemacht werden, es kann Teamteaching gemacht werden- sofern man glaubt, dass es sinnvoll ist. Es geht in die Richtung: Kleingruppenunterricht, gezielter Förderunterricht- muss jetzt nicht immer „die Schlechten“ treffen, sondern kann auch ein Fördermaßnahme für „die Guten“ sein. Diese sechs Stunden werden im direkten SchülerInnenkontakt eingesetzt, was ja eine gute Sache ist.

Es gibt jetzt ganz viele Abkürzungen. Es gibt die NMS, in Wien auch die WMS, es gab die KMS und früher hieß das alles HS...

...zwischen durch gab es auch noch die MS, die Mittelschule.

Also geschichtlich: Es gab die HS, die Hauptschule; dann gab es einen Versuch zur Mittelschule, der war in den 80er Jahren, der hieß MS. Dann sind sie zur KMS geworden- zur Kooperativen Mittelschule, in der KMS hatte jede Schule einen Kooperationspartner, z.B.: ein Gymnasium, eine HAK,... dahinter auch Austausch von Lehrerinnen gegeben, das war das „K“ in KMS. Da war beispielsweise eine AHS-Lehrerin ein paar Stunden in der HS am Standort.

Dann gibt die WMS in Wien, die Wiener Mittelschule. Jetzt wird es interessant: die WMS ist eine Sonderform der NMS, das heißt: bei NMS spricht man immer von verschiedenen Generationen. Begonnen hat es mit Generation 1 vor 6 Jahren. Das waren die ersten NMS österreichweit, die damit begonnen haben. Wien war bei diesen ersten NMS nicht dabei. Bei Generation 2 hat Wien beschlossen mitzumachen und dann sind unter dem Titel „WMS“ ein paar NMS eröffnet worden. Das gab es auch noch andere Sonderformen, wie zum Beispiel die „Niederösterreichische Mittelschule“; die WMS gab es dann im 2. und 3. Jahr der NMS.

Jetzt ist die NMS Regelschule, das heißt alle KMS und SMS werden jetzt zur NMS. Wir haben ca. 27 WMS-Standorte denen über 100 NMS-Standorte gegenüberstehen.

Die WMS bleibt WMS, weil sie doch Vorteile hat, die die NMS bundesweit nicht hat:

* jede WMS hat einen direkten Kooperationspartner 1:1- 1 WMS-Klasse hat 1 AHS-Klasse als Kooperation, 8 WMS-Klassen brauchen 8 AHS-Klassen; dies soll den Übertritt erleichtern.

* Es gibt NahtstellenlehrerInnen, das ist eine Volksschullehrerin, die den Kindern in der 1. Klasse WMS den Übertritt erleichtert.

* Sie haben (in der WMS) noch mehr UnterstützungslehrerInnen.

Die WMS hat mehr Ressourcen, deshalb macht es Sinn, wenn sie bleibt. Es ist die Frage, wie lange das so bleibt.

Die Hauptschule, wie viele Erwachsene in meinem Alter sie aus ihrer Kindheit kennen (Klassenzüge, Leistungsgruppen,...)- gab es die noch vor der Einführung der NMS? War das in Wien (anders als in vielen Bundesländern, Anm.) schon länger nicht mehr üblich?

Nein, es gab in Wien „leistungsdifferenzierten Unterricht“. Ein Kollege von mir formulierte das so: „Faulheit ist ansteckend“, und ich denke das trifft gut zu auf die Leistungsgruppen. Leistungsgruppen gab es in Wien nicht mehr, sie sind auch keine gute Sache, vielleicht kann es funktionieren, wenn 2/3 der Kinder motiviert sind. Das war in Wien aber nicht so.

Jetzt ist die NMS Regelschule. Hast du den Eindruck, dass sich auch in den Köpfen der LehrerInnen oder in den Schulen etwas geändert hat durch diese Neueinführung? Oder kommt nur auf die Zeugnisse ein anderer Schulstempel und die Türschilder werden ausgetauscht?

Wir sind jetzt noch in der Startphase mit der NMS, wir haben ein schwierigeres Pflaster als die WMS noch vor 3 Jahren. Die wirklich motivierten Schulen sind damals schon auf den WMS-Zug aufgesprungen. Vielleicht haben die Lehrer der NMS-Schulen schon Vorbehalte, was ich auch verstehe.

Das ist was wir (von der Steuergruppe, Anm.) probieren- ich in meinem Bereich: ich probiere nicht zu

vertreten, dass wir in eine neue Ära eintreten, NMS und alles wird anders. Sondern ich versuche zu vermitteln: es gibt jetzt zusätzliche Ressourcen, es gibt eine zusätzliche Betreuung, die in der KMS so speziell in Schwerpunkte aufgeteilt nicht da war. Im e-learning- Bereich laden wir die e-learning-Beauftragten ein und zeigen ihnen, was es in diesem Bereich gibt. Dann versuche ich ihnen zu vermitteln, dass es -auch mit den langsamen Computern- Sachen gibt, die funktionieren; ich zeige ihnen das, was geht. Auf diese Art kann ich mir schon vorstellen, dass es einen positiven Effekt hat. Dass es sich schon positiv auswirken kann, einfach indem man mit den Leuten redet. Hat grundsätzlich nichts mit der NMS zu tun; es ist ein bisschen ein Neustart, weil wir in ein neues System hineinstarten, und wie wir diesen Neustart gestalten, hängt stark davon ab, wie wir es betreiben. Wir werden nicht 100% erwischen, es gibt auch beratungsresistente LehrerInnen. Wenn man sich die Altersstruktur von Hauptschulen anschaut, wo ca.1/3 in den nächsten 7 Jahren in Pension geht, die erzählen „wir haben noch die Mittelschule erlebt, dann die Kooperative Mittelschule“- quasi: „was wollt ihr von uns?“.

Wir fangen jetzt einmal an mit den Leuten zu arbeiten, die überzeugt sind von der Sache. Mit denen arbeite ich und dann schauen wir, was sich entwickelt. Wenn wir es schaffen ein Netzwerk aufzubauen, dann hat das einen großen Vorteil. Dann hat sich der Umstieg auf die NMS ausgezahlt. Ohne mich selbst zu beweihräuchern: in der Steuergruppe sind gute Leute mit dabei, Leute die etwas von dem verstehen was sie sagen in ihrem Bereich.

Es gibt Schulen, die schon gute Schwerpunkte haben, die ein Schulprofil haben, das sie heraushebt aus der Masse; die sollen da ruhig weitermachen. Es ist ja nicht so, dass man sagt, alles, das vorher war, war schlecht. Es geht darum, zusätzliche Angebote zu schaffen; wer sie nützen will: super.

Neu in der NMS ist, dass SchülerInnen in der 1.+2. Schulstufe nach der AHS beurteilt werden sollen, in der 3.+4. Schulstufe dann entweder nach HS oder AHS (wie bisher in der WMS). Wie siehst du das als HS-Lehrer? Wie sehen deine KollegInnen das?

Grundsätzlich war es ja schon so, dass der HS-Lehrplan auch AHS-Lehrplan war. Es ist eine faire Chance zu sagen: sie kommen alle aus der Volksschule, fangen wir einmal auf einer gleichen Basis an. Wir wollen sie aufs Leben vorbereiten. Ist doch besser (dem Schüler/ der Schülerin, Anm.) zu sagen: „Hier stehst du.“ ...als sie durch 3 Leistungsgruppen durchrasseln zu lassen.

Siehst du Chancen für reformpädagogisches Arbeiten in der NMS?

Ich denke schon. Es gibt diese zusätzlichen Stunden, dann kann man auch zu zweit in der Klasse sein und das ist sicherlich förderlich für reformpädagogisches Arbeiten. Wenn es mehr Ressourcen gibt, ist es immer leichter, offenen Unterricht zu gestalten. Ich glaube auch, dass es durch den Wegfall der Leistungsgruppen einfacher ist. Weil differenzieren muss man sowieso. Du kannst einem schwachen Schüler nicht die gleichen Beispiele geben wie einem starken. Dieser Raster (der Leistungsgruppen, Anm.) fällt weg. Jetzt kann ich sagen: es gibt ein Portfolio an Beispielen und nimm dir das raus, was du kannst. Das finde ich angenehmer. Sonst musste man immer deklarieren: 1. Leistungsgruppe, 2. Leistungsgruppe, 3..... Das finde ich viel angenehmer jetzt. Diese Leistungsgruppen waren eher eine Beschränkung.

Wie sieht es aus mit Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf?

Gibt es weiterhin, bleibt so. Das hat nichts mit der NMS zu tun (ist ein anderes Gesetz, Anm.).

Glaubst du, ist die NMS wirklich eine Chance am österreichischen Schulsystem etwas zu verändern? Ist die Gesamtschule weiter hinausgeschoben?

Solange es die AHS-Unterstufe gibt, können wir das beste tun, damit wir die Kinder „aufpäppeln“, damit sie nachher dieselben Chancen haben. Aber eine Gesamtschule ist es nicht. Alles andere wäre Augenauswischerei. Warum gibt es noch AHS-Unterstufen-Standorte und nicht nur NMS-Standorte mit angehängter Oberstufe? Auch dann wäre es nicht gleichwertig, aber besser.

Es war kein Schritt zur Gesamtschule. Das kann man auch niemandem verkaufen, der wirklich mitdenkt. In der bildungspolitischen Landschaft in Österreich und auch in den Köpfen der Menschen hat die Gesamtschule keinen Platz.

Es war sicher die richtige Schritt für die NMS, ich glaube, dass die Schüler und Schülerinnen davon profitieren, das ist die Hauptsache. Bildungspolitisch war es nur ein Babyschritt in Richtung Gesamtschule.

Gut, ich danke dir, Felix!

Felix Studencki ist HS-Lehrer in Wien, Mitglied der Steuergruppe der NMS im Stadtschulrat für Wien; Medienpädagogik-Experte

Die Fragen stellte Eva Neureiter, freinetgruppe wien

28.1.2013

¹ Auf der Seite des BMUKK zu finden: http://www.neuemittelschule.at/grundlegende_informationen.html

Alex Parschalk ist tot.

Alex war ein Mitstreiter ...

dafür, dass Kinder das Wort bekommen sollen

und dass Demokratie vor dem Schulhaus nicht endet -

auch nicht in der Nachmittagsbetreuung, wo Alex als Betreuer und Betriebsrat in Wien gearbeitet hat.

Alex war eine treibende Kraft für das Ostertreffen in Pressbaum 2009

... und so auch für die Wiederbelebung der Freinet Gruppe Wien.

Viele Zeitungen der Ostertreffen der letzten Jahre wären ohne ihn nicht entstanden ;)

Nach etlichen Monaten Krankheit ist er im Februar 2013 gestorben.



Alex am Ostertreffen 2009, endlich einmal Pause machend



Alex beim Papierschöpfen

Zusammenfassung der Bachelorarbeit:

„Welche theoretischen Elemente definieren Freinet-Klassen?“

Untersuchung aufgrund von ExpertInneninterviews im Raum Wien“

Während meiner Zeit an der PH machte ich ein Auslandssemester in den Niederlanden an der „Hogeschool van Arnhem en Nijmegen“. Im Rahmen des Seminars „Re-thinking Education“ besuchten wir verschiedene reformpädagogische Schulen. Ich entschied mich, die Freinet-Schule „De Regenboog“ in Malden zu besuchen, um einen Tag lang das Unterrichtsgeschehen zu beobachten. In den Niederlanden kann man sich bereits während der LehrerInnen-ausbildung auf Reformpädagogik, darunter auch Freinet, spezialisieren. In Österreich hingegen gibt es zwar Freinet-Fortbildungen, aber keine eigene Freinet-LehrerInnen-Ausbildung. Die Frage, ob es eine einheitliche Ausbildung geben sollte, ist ein umstrittenes Thema, wo die Meinungen der PädagogInnen hierzulande auseinandergehen. Daher stellte ich mir - zurück in Wien - die Frage, ob die Freinet-PädagogInnen ihren Unterricht unterschiedlich auslegen, oder ob er sich ähneln würde. Vor allem interessierte mich, welche theoretischen Elemente der Freinet-Pädagogik sie verwendeten. Zum Erforschen der Thematik führte ich fünf offene Interviews zum Thema „Elemente der Freinet-Pädagogik in Wien“. Bei den interviewten LehrerInnen handelt es sich um PädagogInnen, die ihren Unterricht als „freinet-orientiert“ bezeichnen. Alle befragten InterviewpartnerInnen sind Volks- oder SonderschullehrerInnen im Raum Wien.

Zusammenfassung

Den Wiener Freinet-PädagogInnen sind der Gemeinschaftsgedanke der Freinet-Pädagogik und deren demokratischer Ansatz ein Anliegen, sowie das Zusammenspiel von Einzelförderung und Gemeinschaft. Die Lehrpersonen

entscheiden sich bewusst für diese Art des Unterrichts.

Zentrale Elemente, die in Wiener Freinet-Klassen verwendet werden, sind Klassenrat und Erzählkreise. Der Klassenrat findet meistens einmal pro Woche statt, Erzählkreise jedoch täglich. Im Klassenrat geht es vor allem darum, den Kindern demokratisches Handeln zu vermitteln und ihnen dieses selbst erlebbar zu machen. Die Lehrperson tritt beim Klassenrat, wie auch in den Gesprächskreisen, in den Hintergrund, überlässt den Kindern die Führung und hat dasselbe Stimmrecht wie jedes Kind. In den Wiener Klassen wird der Klassenrat in diesem Sinne gehandhabt, die SchülerInnen übernehmen die Leitungsrolle und protokollieren in einigen Klassen die Beschlüsse des Klassenrates.

Gesprächskreise sind im Gegensatz zum Klassenrat eine Form des freien Ausdrucks und Vorform des freien Textes. Hier können die Kinder über Erlebnisse und Dinge, die sie bewegen, berichten. Manchmal dienen die Kreise auch zu Präsentationszwecken. Wichtig dabei ist, dass die Kinder eine Plattform bekommen, wo sie sich mitteilen und ihre Bedürfnisse kundtun können. Die Trennlinie zwischen diesen beiden Elementen ist nicht immer ganz klar, in einigen Klassen werden sie verbunden. In den befragten Klassen werden im Klassenrat hauptsächlich Projekte geplant, gemeinsame Beschlüsse gefasst und Probleme besprochen. Gesprächskreise finden in den Wiener Freinet-Klassen als Fixpunkt für alle Kinder und Lehrerinnen täglich statt. Besprochen werden dabei Erlebnisse und Tagesabläufe, manchmal präsentieren Kinder außerdem geschriebene Texte oder hergestellte Werkstücke.

Auch verschiedene Formen des freien Ausdrucks werden von den Wiener Freinet-PädagogInnen gebraucht, vor allem der freie Text. Ziel des freien Textes ist es, die Schreibmotivation der SchülerInnen zu erhalten und zu fördern und dem Geschriebenen eine Bedeutung zu geben. Freinet beschrieb den freien Text als: „*einen Text, den das Kind freiwillig schreibt, wenn es Lust hat, ihn zu schreiben, mit einem Thema, das es zum Schreiben anregt. Man sollte dem Kind also kein Thema vorschreiben oder ihm sogar einen Plan vorgeben für etwas, das eine Art Übung für die Gestaltung eines freien Textes darstellt, aber dann in Wirklichkeit nur noch ein Aufsatz mit einem freien Thema ist*“ (JÖRG 1981, S. 50). Freie Texte werden von den PädagogInnen in der Regel auch nicht korrigiert, da, laut Freinet, durch das Verbessern die Schreibmotivation und die individuelle Ausdrucksfähigkeit des Kindes gedämpft werden.

Das freie Schreiben wird in Wien vor allem in Form von verschiedenen Arten der Korrespondenz, hauptsächlich Weblogs und selbst erstellten Büchern, aber auch mittels Brief- oder E-Mail-Kontakt mit Partnerklassen, Wandzeitungen, Radiosendungen, E-Mails an die Eltern oder andere „wichtige Personen“, und sogar über Twitter, praktiziert. Im Zuge dessen werden der Umgang und die Risiken der neuen Medien thematisiert. Die Lehrpersonen versuchen, den Zugriff von außenstehenden Personen auf die Weblogs möglichst gering zu halten, um missbräuchliche Verwendung der Inhalte zu vermeiden. In den Klassenbibliotheken finden sich zahlreiche Bücher mit Texten der Kinder, welchen diese zum Lesen zur Verfügung stehen.

Die von Freinet verwendete Schuldruckerei ist sehr wohl noch in einigen der Klassen vorhanden, wird aber gar nicht oder nur selten verwendet, da die, zuvor erwähnten, neuen Medien praktischer in der Handhabung sind. Freinet verwendete die Druckerei, um den Kindern zu ermöglichen, ihre Texte in Schulbuchseiten zu verwandeln

und somit gleichzeitig dem gedruckten Wort in Büchern die Bedeutung zu nehmen.

Auch in „Bildnerische Erziehung“ wird der freie Ausdruck von den Wiener PädagogInnen verwendet, ebenso wie in Verbindung mit Werken, dem Theaterstück und Musik.

Freinet selbst war ein Gegner von Schulbüchern, da sie in seinen Augen ein „*Instrument der Verdummung*“ (FREINET 1980, S. 50) darstellten. Seiner Meinung nach dienten sie vor allem dazu, die Autorität der Lehrperson gegenüber den Kindern ersichtlich zu machen und das gedruckte Wort anzubeten. Er riet dazu, einzelne Exemplare der Bücher der Arbeitsbibliothek beizugeben und so dem Kind Lerninhalte frei zur Verfügung zu stellen (vgl. JÖRG 1981, S. 26). Freinets Forderung „*Weg mit den Schulbüchern*“ wird von den Wiener Freinet-PädagogInnen insofern wahrgenommen, als zwar alle befragten Lehrpersonen Schulbücher verwenden, diese aber sehr gezielt einsetzen. Vor allem Bücher für den Mathematikunterricht und Schreiblehrgänge werden verwendet, aber auch Lesebücher für die Klassenbibliothek. Auch das Beachten der Bildungsstandards bei der Auswahl der Bücher ist für die PädagogInnen von Bedeutung. Freinet kritisierte, dass Kinder in der „alten Schule“ gleichzeitig mit vorgefertigten Materialien denselben Lerninhalt behandeln müssen und vergleicht es mit einem Befehl der Regierung Frankreichs, „... *sämtlichen Ortschaften Frankreichs gleichzeitig angefangenen Häuser aus Ziegelsteinen oder aus Stahlbeton zu bauen. Dabei muss doch berücksichtigt werden, dass dem einen Ort Holz zur Verfügung steht, während Sand und Kies erst von weit her angeschafft werden müssten und dass in einer anderen Gegend vielleicht der majestätisch ewige Stein vorhanden ist*“ (FREINET 1980, S. 38). Deswegen wird in Freinet-Klassen mit Wochenplänen gearbeitet. Die Art des Einsatzes der Wochenpläne ist verschieden, in einigen Klassen planen die Kinder bereits im Vorfeld ihre nächsten Projekte und

Tagesabläufe, in anderen Fällen tragen die SchülerInnen im Nachhinein alle ihre erledigten Arbeiten ein. Als Alternative zum Wochenplan wurde das Materialbuch erwähnt, in welchem zu jedem zur Verfügung stehenden Thema alle vorhandenen Materialien abgebildet sind und wo Kinder, die sich in einem sehr freien Schulalltag nicht zu rechtfinden, eine Hilfestellung finden. Freinet richtete in seiner Klasse Ateliers zum selbstständigen Arbeiten für die Kinder ein, unter anderem mit Werkzeugen, Arbeitskarteien, Nachschlagwerken, der Druckerei und einer künstlerischen Abteilung (vgl. JÖRG 1981, S. 182). Das Arbeiten mittels Arbeitsateliers ist auch in den Wiener Freinet-Klassen vorhanden, in Form von Regalen und Ecken zu verschiedenen Themengebieten in den Klassen. Einigen Klassen stehen auch Nebenräume zur Verfügung, wo die Kinder arbeiten können, in einem Fall sind die zur Verfügung stehenden Räume sogar nach Fachgegenständen getrennt. In Klassen, wo weniger Platz zur Verfügung steht, arbeiten die Kinder auch außerhalb des Klassenzimmers auf dem Gang oder in der Garderobe. Teilweise werden die Kinder auch bei der Klassenraumgestaltung mit einbezogen, um so ein Verantwortungsgefühl für das eigene Klassenzimmer zu entwickeln.

Es wird von allen befragten Lehrpersonen versucht, die Klassenräume zu verlassen und in Form von Lehrausgängen das „echte Leben“ mit der Schule zu verknüpfen. Projektwochen, Ausflüge in den Wald und Unterricht im Freien sind keine Seltenheit. Dies wurde schon von Freinet praktiziert. Der Grund, warum Freinet sich nicht lange in geschlossenen Räumen aufhalten konnte, war ein im Krieg erlittener Lungenschuss. Daher verbrachte er mit seinen SchülerInnen viel Zeit in der Natur, brachte Objekte mit ins Klassenzimmer oder beobachtete Handwerker bei ihrer Arbeit (vgl. JÖRG 1981, S. 22).

Einige Lehrpersonen erachten außerdem das „tastende Versuchen“, also das forschende, entdeckende Lernen, wo die Kinder selbst Erfahrungen sammeln können, als zentralen Schwerpunkt ihres Unterrichts.

In allen erforschten Klassen sind auch Elemente der Montessori-Pädagogik zu finden, hauptsächlich in Form von Materialien. Einige der befragten LehrerInnen haben selbst eine Montessori-Ausbildung absolviert oder arbeiten mit einem/einer KollegIn mit eben dieser Ausbildung im Team. Die Lehrpersonen vertreten generell die Meinung, dass sich alles, was gut für die Kinder ist, mit der Freinet-Pädagogik verknüpfen lässt, da die Freinet-Pädagogik einen weiten Rahmen vorgibt. Das bedeutet auch, möglichst keine unnötigen Aufgabenstellungen oder unnütze Regeln zu erteilen.

Mit dem österreichischen Volksschullehrplan sind die Lehrpersonen zufrieden und finden, dass er sich gut mit der Freinet-Pädagogik verknüpfen lässt.

In weiterer Folge könnte untersucht werden, welche Elemente der Freinet-Pädagogik in Klassen mit anderem Reformpädagogikschwerpunkt verwendet werden, bzw. inwiefern sich Klassen mit unterschiedlichen reformpädagogischen Schwerpunkten in ihrem Unterrichtsalltag unterscheiden.

Außerdem könnte die genaue Umsetzung einzelner Freinet-Elemente (z.B. freies Schreiben) in verschiedenen Klassen genauer untersucht und verglichen werden.

Theresa Guczogi, Mai 2012, PH Wien

Literatur

- Freinet, C. (1980). *Pädagogische Texte. Mit Beispielen aus der praktischen Arbeit nach Freinet.* Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

- Jörg, H. (1981). *Praxis der Freinet-Pädagogik.* Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Stellungnahme der FIMEM zur Situation in Mali

Verfasst von François Perdrual am 13/02/13 – 10:03

6. Februar 2013

Der internationale Bund der Freinet-Bewegungen (FIMEM, Fédération internationale des Mouvements de l' Ecole Moderne) bemüht sich darum, die Qualität des Bildungswesens zu verbessern sowie die Respektierung der Menschenrechte und Kinderrechte durchzusetzen, zusammen mit der CAMEM (Afrikanische Koordination der Freinet-Bewegungen).

Die FIMEM möchte dem Volk von Mali und den Organisationen in seiner Zivilgesellschaft, die sich für Demokratie und für die Unverletzlichkeit ihres Landes engagieren, von neuem ihre Solidarität und Unterstützung zusichern.

Die FIMEM wünscht, dass Mali so schnell wie möglich den Frieden wiederfindet und verstärkt zu einem demokratischen Leben zurückkehrt, in dem die Sicherheit Aller garantiert ist.

Die FIMEM ruft ebenfalls dazu auf, unter allen Umständen die Menschen- und Bürgerrechte zu respektieren sowie die individuelle Freiheit und die absolute Gewissensfreiheit für Alle zu garantieren.

Die FIMEM setzt sich verstärkt für einen Dialog zwischen den unterschiedlichen Kulturen in ein und demselben Land ein.

Die FIMEM erinnert daran, dass der Krieg niemals eine Lösung ist, und dass die Ausgaben für den Krieg viel besser investiert wären, wenn durch sie eine Gesellschaft geschaffen würde, in der die Rechte der Kinder respektiert werden.

Die FIMEM arbeitet in Abstimmung mit der CAMEM daran, die Qualität des Erziehungswesens zu verbessern und den Rechten der Männer, Frauen und Kinder Geltung zu verschaffen.

Die FIMEM erneuert ihr Engagement - zusammen mit der CAMEM - für die Aufrechterhaltung der sozialen Bindungen und die Verbesserung der Erziehung, in Mali und in allen Ländern, die der CAMEM angeschlossen sind. Die gemeinsame Erfahrung von 30 Jahren Einsatz für diese Ziele hat die Länder der CAMEM stark gemacht.

Der Verwaltungsrat der FIMEM

Übersetzung: Ingrid Dietrich

Ankündigungen und Termine

- Das **Ostertreffen 2014**

findet vom **11.4.-15.4.2014 in Pressbaum bei Wien** statt.

Es wird von uns Wiener Freinetpädagoginnen organisiert und wir freuen uns auf interessante und spannende Tage miteinander!

aktuelle Infos dazu: freinetgruppewien.wordpress.com



freinet gruppe wien

- Im Herbst 2013 findet wieder unser PH-Seminar **„Einführung in die Freinetpädagogik“** statt.

An 5 Nachmittagen in verschiedenen Schulen arbeiten wir zu unterschiedlichen freinetpädagogischen Themen (Theoretische Grundlagen, Freier Ausdruck, Demokratie und Klassenrat, Schreiben, Mathematik, Kreative Angebote,...).

Das Seminar startet am Dienstag, 22.10.2013;
Weitere Termine: 29.10.2013, 5.11.2013, 12.11.2013, 19.11.2013

Anmeldung über die PH Wien.

- Die **Termine der Stammtische**

der Freinet Gruppe Wien findet ihr auf unserem weblog

Impressum:



freinet gruppe wien

c/o Barawitzkagasse 27/2/32, 1190 Wien

Tel.: +43 650 6776446

ZVR: 353258853

<http://freinetgruppewien.wordpress.com>